

Leseprobe APHRODITE

Kapitel 1

Samstagnacht

Das Böse lauerte auf der anderen Seite der Zimmertür, doch das konnte Andi nicht sehen. Die Eleganz des Luxushotels gaukelte ihm Sicherheit vor wie ein Zauberünstler seinem Publikum eine schwebende Jungfrau. Die Klimaanlage im Flur summte. Aus einem Duftspender auf einer Konsole stieg der dezente Duft von Orangen und Vanille empor und mischte sich mit dem Geruch von Bohnerwachs, das dem Marmorboden Hochglanz verlieh.

Andi grinste und zog die Schlüsselkarte aus der Hemdtasche. Das Klassentreffen war zwar nicht so gelaufen, wie er es sich vorgestellt hatte, aber in letzter Sekunde hatte er noch den Jackpot geknackt. Eigentlich hatte er vorgehabt, irgendeine seiner früheren Klassenkameradinnen abzuschleppen. Der Plan war jedoch fehlgeschlagen. Sie waren entweder unter der Haube, langweilig oder fett. Einer Eingebung folgend, hatte er sich in der Hotelbar einen Absacker genehmigt und dabei eine Frau klargemacht. Rothaarig. Rattenscharf. Er würde sich ein Näschen Koks reinziehen, zu ihr hochfahren und hemmungslosen Sex haben. Er hatte nie etwas anbrennen lassen. Auch nicht während seiner Ehe, was zu regelmäßigen Szenen geführt hatte. Damit war es nun vorbei. Die Scheidung war durch.

Er betrat das Zimmer, steckte die Karte in den Licht-Slot und schloss die Tür hinter sich. Einbauleuchten und Stehlampen erstrahlten. Er dämmte das Licht, befreite sich von der Krawatte und warf das Gucci-Teil in Richtung eines Sessels, dessen Metallfüße sich in den dicken Teppich bohrten. Der Schlips verfehlte sein Ziel und landete auf dem Boden.

Andi zuckte mit den Schultern und trat an den Schreibtisch. Seine Finger tasteten über den Verschluss der

Aktentasche. Das Tütchen mit dem Kokain hatte ihm Schultheiss als kleines Extra zugesteckt, denn er hatte gestern die Übernahme eines Bordells für ihn abgewickelt und dabei einen riesigen Reibach gemacht.

Tief in seinem Inneren regte sich plötzlich ein Urinstinkt. Er hielt in der Bewegung inne und lauschte in sich hinein. Das Gefühl beobachtet zu werden, wand sich wie eine Schlange durch seinen Körper und züngelte an seinem Verstand. *Das kann nicht sein. Hier ist niemand.* Er drehte sich um.

Es war niemand da, und doch war etwas anders als am Nachmittag, bevor er das Hotel verlassen und sich zum Klassentreffen begeben hatte. Sein Blick glitt über das Zimmer, als wäre es ein Fehlersuchbild. Die Vorhänge waren zugezogen, auf dem Tisch vor dem Sofa stand eine Schale mit frischem Obst und auf dem Kopfkissen schlummerte ein Betthupferl. *Das Zimmermädchen war hier gewesen.* Das war's!

Andi wandte sich wieder der Tasche zu und öffnete sie. Das beunruhigende Gefühl schlängelte sich erneut durch seinen Körper. Intuitiv spürte er Blicke auf sich. Gab es hier etwa versteckte Kameras? „Verdammt!“, zischte er und wirbelte herum.

Nichts.

„Mach dir nicht ins Hemd“, murmelte er vor sich hin. *Dein Unterbewusstsein spielt dir nur einen Streich.* Wahrscheinlich hatte ihn tagsüber jemand beobachtet und ihm fiel es erst jetzt auf. „Shit!“, fluchte er, hielt die Luft an und spitzte die Ohren.

Nur das Rauschen der Klimaanlage.

Sein Gedankenkarussell kam in Fahrt. Vielleicht hatte Schultheiss ihm eine Nutte vorbeigeschickt? Als Überraschung? Wäre nicht das erste Mal. Beim letzten Deal hatte er ihm auch ein kleines Extra serviert. Eine üppige Blondine. Garniert mit Korsage und Strapsen hatte sie auf seinem Hotelbett gelegen, bereit, sich von ihm knacken zu lassen wie zuvor der Hummer

auf seinem Teller. War es dieses Mal eine Brünette in der Badewanne?

Bevor er den nächsten Gedanken fasste, wurde sein Kopf an den dichten Locken in den Nacken gerissen. Etwas presste sich an seine Kehle. Ein Messer? „Scheiße! Was soll das?“ Seine Arme schwangen nach hinten, um den Angreifer zu fassen. Sofort rammte etwas seine Nierengegend. Ein stechender Schmerz zog durch seinen unteren Rücken und verschaffte sich in einem Stöhnen Luft. Seine Knie wurden weich.

Der Druck an seinem Kehlkopf ließ nach. Dafür schoss ein Brennen durch seine Wange. Sein Handgelenk wurde gepackt, eine Handschelle daran befestigt. In einer fließenden Bewegung wurde sein Arm hochgerissen, eine in Schwarz gekleidete Gestalt wirbelte darunter hervor, zerrte den Arm nach hinten, schnappte sich das zweite Gelenk und fixierte dort ebenfalls eine Metallschelle. Schmerz explodierte in seiner rechten Schulter. Er schrie auf.

Finger krallten sich in sein Haar und zerrten seinen Kopf in den Nacken. Die Lichter in der Decke flackerten vor seinen Augen. Der Raum drehte sich. Ihm wurde speiübel. Ein Raunen drang in seine Ohren.

„Zeit für ein Spielchen.“

Kapitel 2

Ruby schloss die Tür auf, knipste das Licht an und bugsierte die Koffer in ihre Wohnung. Eine friedliche Stille begrüßte sie. Der Schlaf wiegte ihre Freundin und Mitbewohnerin Anna und deren Tochter Leonie längst in seinen Armen. Ein Hauch von Kreuzkümmel hing in der Luft. Anna hatte, wie versprochen, eine Kürbissuppe gekocht, damit die Mädchen morgen einen Jack O'Lantern basteln und das Sideboard im Flur herbstlich dekorieren konnten.

„Guck mal, Mama.“ Nele drängte sich an ihr vorbei und deutete auf eine Girlande, die zwischen den Wänden unterhalb der Decke baumelte. Jeder der Wimpel transportierte einen Buchstaben. Zusammen ergaben sie einen herzlichen Willkommensgruß. „Ich sag schnell Leonie Hallo.“

„Untersteh dich.“ Ruby betrachtete die Wimpelkette. Ein Lächeln zuckte um ihre Mundwinkel. Ihre Worte klangen weich, aber bestimmt. „Lass sie schlafen. Ihr habt morgen Schule.“

Die Fröhlichkeit ihrer Tochter erlosch. Enttäuschung überschattete ihre Züge wie ein Sonnenschirm einen Sonnenanbeter. „Och Manno.“

„Du kannst sie morgen früh wecken.“

Nele zog eine Schnute. „Und ihr die Geschenke geben?“

„Klar.“ Sie selbst hatte auch ein Souvenir für Anna mitgebracht und freute sich auf die leuchtenden Augen ihrer Freundin. Es würde ihr hundertprozentig gefallen.

Nele und Leonie waren von klein auf beste Freundinnen. Dadurch kannten sich Ruby und Anna seit Jahren und hatten sich ebenfalls angefreundet. Nachdem Anna von ihrem Mann oft betrogen worden war, hatten Ruby und ihre Freundin zur Freude der Mädchen beschlossen, zusammenzuziehen. Da Ruby alleinerziehend war und Anna als Richterin amtierte, ließ sich der Tagesablauf wesentlich leichter organisieren, als wenn jede sich allein um Kinderbetreuung, Job und Haushalt kümmern musste.

„Okay.“ Vorfreude sprang in Neles Augen und zauberte ein Funkeln hervor.

„Wo soll ich die Rucksäcke hinstellen?“ Karl betrat die Wohnung. Trotz der späten Stunde hatte er es sich nicht nehmen lassen, mit ihrem Handgepäck durch den Regen zu stapfen, um Ruby einen Weg zu ersparen, während Hildegard, Rubys Mutter, im Taxi auf ihn wartete.

„Einfach fallenlassen.“ Ruby schenkte ihm ein Lächeln.

„Aber nicht zu laut.“ Nele grinste. „Sonst weckst du Leonie.“

„Sei nicht so frech.“ Sie gab der Nasenspitze ihrer Tochter einen Stups mit dem Zeigefinger. „Danke, Karl.“ Eine wohltuende Wärme füllte ihren Brustkorb. Überwältigt von seiner Freundlichkeit und Großzügigkeit fand sie nicht die passenden Worte. Deshalb legte sie ihm eine Hand in den Nacken, zog ihn zu sich herunter und drückte ihm einen Kuss auf die Wange. „Der Urlaub war wundervoll. Nochmals vielen Dank für die Einladung.“

Der emeritierte Richter strich die grauen Wellen seines Haares aus der Stirn. Die Augen hinter der silbernen Nickelbrille blitzten. „Nun lass mal gut sein. Ohne euch hätte ich nicht so viel Spaß gehabt.“

„Wenn das Hildegard hört!“ Ruby drückte seine Hand. Mit seiner durch den Urlaub gebräunten Haut erinnerte Karl der Große, wie ihre Mutter ihn liebevoll nannte, eher an einen Boulespieler in Saint Tropez als an einen Richter am Landgericht. Es fehlten nur die Baskenmütze und die Gauloises. Andererseits war es leicht, ihn sich als graue Eminenz vorzustellen. Er drängte sich nie in den Vordergrund, sondern hielt sich bedeckt wie ein Marionettenspieler, der alle Fäden in der Hand hält und die Puppen aus dem Hintergrund lenkt.

Eine Erinnerung flackerte auf und verwandelte ihr Wohlbefinden in Unbehagen. Als Hildegard ihr erzählt hatte, sie würde Karl heiraten, hatte Ruby zunächst kindisch reagiert und sich geweigert, zur Hochzeit zu kommen. Obwohl seit dem

Tod ihres Vaters Jahrzehnte vergangen waren, hatte Ruby die Entscheidung ihrer Mutter als Verrat an ihrem Vater empfunden. Glücklicherweise hatte sie rechtzeitig die Kurve gekriegt und ein zusätzliches Familienmitglied gewonnen. Natürlich keinen Vaterersatz, aber einen richterlichen Berater und väterlichen Freund.

Nele schlang die Arme um Karls Mitte. „Danke, danke, danke, Karl.“

Er strich ihr liebevoll übers Haar. „Für meine Herzdame tue ich alles. Weißt du, oder?“

Nele hob ihr Gesicht, strahlte ihn an und nickte.

„Ich hole dich am Mittwoch von der Schule ab“, versprach er. „Gute Nacht.“ Er blickte von Nele zu Ruby. „Schlaft gut.“

„Noch mal ...“

Karl legte den Finger auf die Lippen. „Wehe.“

Ruby lächelte. „Gute Nacht, Karl. Komm gut nach Hause.“

„Bis Mittwoch.“ Er hob die Hand zum Abschied.

Nele stürmte ins Bad.

Ruby verriegelte die Tür hinter ihm und eilte in die Küche. Der Geruch von Kreuzkümmel intensivierte sich. Auf einer Kochplatte stand der rote Topf mit weißen Punkten, in dem Anna stets Suppen und Eintöpfe zauberte. Der ausgehöhlte Kürbis thronte auf der Ablage neben dem Herd, bereit, sich von Nele und Leonie eine schaurig-schöne Fratze verpassen zu lassen. Auf dem großen Esstisch warteten Tischsets, Teller und Tassen auf das Frühstück. Anna hatte nicht nur alles picobello aufgeräumt, sondern auch dafür gesorgt, dass sie nach den Herbstferien einen gemütlichen Sonntag vor dem ersten Schultag haben würden.

Sie passierte den großen Tisch. Er war das Herzstück der Wohnung. Dort trafen sie sich zu gemeinsamen Essen und Spielen - zu viert oder mit Freunden und Familie. Behände schob sie den Vorhang des Fensters beiseite und beobachtete, wie Karl zu Hildegard ins Taxi stieg. Sie seufzte. Jahrelang hatte sie ihrer Mutter Unrecht getan. Doch Hildegard trug es ihr nicht

nach. Im Gegenteil. Sie versuchte, die Last von Rubys Schultern zu nehmen, indem sie darauf bestand, als Mutter falsch gehandelt zu haben.

Ruby hatte jahrzehntelang mit ihr im Klinsch gelegen, weil sie Hildegard die Schuld für den Tod ihres Vaters zugewiesen hatte. Er war Hochseilakrobat gewesen. Eines Tages hatte Hildegard, die in der Zirkuswelt als die Wahrsagerin Madame Sybille bekannt war, einen Unfall vorhergesehen und ihren Mann gebeten, nicht aufs Seil zu steigen. Da er aber ihre Hellseherei, ebenso wie Ruby, für Unfug hielt, hatte er nicht auf sie gehört. Für Ruby war es eindeutig, dass ihre Mutter ihren Vater mit ihrem Getue nervös gemacht hatte und er deshalb gestürzt war.

Nach dem tödlichen Sturz zog sich Hildegard in sich zurück und kümmerte sich nicht mehr um ihre Tochter. Ruby bat schließlich auf ein Internat wechseln zu dürfen, und ihre Mutter willigte ein. Fortan beschränkte sich ihr Kontakt auf Geburtstage und Weihnachten. Erst durch Nele hatten sie wieder zueinandergefunden.

Nele hatte sich immer eine Familie gewünscht. Etwas, das Ruby in der klassischen Vater-Mutter-Kind-Konstellation nicht zu bieten vermochte. Mit der Ruby-Nele-Hildegard-Karl-Variante war ihre Tochter nun glücklich. Und das war die Hauptsache für Ruby. Nele war das Wichtigste in ihrem Leben. Viel bedeutender als ihr Beruf, den sie gegen keinen anderen eingetauscht hätte.

„Fertig“, tönte es hinter ihr. „Sagst du mir gute Nacht?“

„Natürlich.“ Ruby wirbelte aus den Gedanken gerissen herum und schaute in Neles Augen, die ihren so ähnlich waren. Katzengrün, leicht schräg stehend. Mit ihrem filigranen Knochenbau und braunen Haaren ähnelte das Mädchen ihr auch ansonsten, worüber Ruby dankbar war. Nicht weil sie sich schön fand, sondern weil nichts an Neles Aussehen Rückschlüsse auf ihren Vater bot. Und das war das Beste, das hatte passieren

können. Er war auch nicht in der Geburtsurkunde eingetragen. Eigentlich war Nele so sicher vor ihm.

Manchmal wurde Ruby jedoch von Erinnerungen überrollt, die ihr die Beine wie ein Tsunami wegrissen. Auch wenn sie in diesen Momenten an ihre Vernunft appellierte, wurden ihre Handflächen feucht, ihre Nackenhaare sträubten sich und ihr Herz hämmerte mit Fäusten gegen ihren Brustkorb. In diesen Weltuntergangsmomenten hätte sie Nele am liebsten gepackt, um sich mit ihr auf einem anderen Planeten zu verstecken.

Wie hatte sie sich nur auf ihn einlassen können? Was wäre, wenn er herausfinden würde, dass er eine Tochter hat? Wäre Nele sicher vor ihm? Eiskalte Zacken legten sich um ihr Herz und schnappten wie eine Bärenfalle zu. Gebe Gott, dass er es nie erfuhr.

Ende der Leseprobe